Der Courier-Erzähler

Ein Dieb.

Maxime Julien setzte sich in dem zerwühlten Bett auf, nahm seinen Kopf in beide Hände und bewühlte sich, den Schimmer eines Entschlusses heraufzubeschwören. Doch jede Stunde, jede Minute, jede Sekunde vergrößerte seine Ohnmacht: denn er hatte seit dem gestrigen Abend mehr erlebt als die ganzen übrigen fünfundzwanzig Jahre seines Lebens.

Gestern um acht Uhr hatte er den großen Saal des Montaigne-Palastes betreten, der für ein gemeinschaftliches Essen der Pariser Sommergäste hergerichtet war. Es versetzte ihn in Bestürzung, eine sehr junge Witwe, Frau Lucie Gras, als Tischnachbarin zu haben, und sein linkisches Wesen machte sich bereits bei der Suppe bemerkbar.

„Sie sind in Agde geboren, gnädige Frau?"

„Nein, mein Herr, in Paris."

Er behauptete ganz ernst:

„Ich stamme aus Montpellier . ."

Frau Lucie Gras wandte sich ihrem anderen Nachbarn zu und lachte über einen vielleicht recht komischen Scherz. Maxime schwieg. Dann erneuerte er seinen Versuch, indem er sich durch die recht billigen Weine Schwung verschaffte. Lucie tat ihn mit einer verächtlichen Antwort ab und rettete sich zu älteren, glänzenderen Unterhaltungen. Ein frischer Duft einer Rose umschwebte sie. Sie war ganz blond, gleich einer Puppe, mit blauen Augen und Wangen wie aus Porzellan, und eine strahlende Freude ging von ihr aus.

Maxime verbiß sich in eine düstere Melancholie und sehnte irgendeinen plötzlichen Umsturz herbei; eine Feuersbrunst oder ein Erdbeben, die ihm gestatten würden, seinen Mut zu zeigen und sich als der einzige Held dieser Versammlung zu behaupten. Er sah sich an der Spitze eines Rettungswerks, das er mit kalter Oberherrschaft leitete, er sah, wie er Lucie unversehrt durch die Flammen hindurch geleitete, hörte ihre Danksagungen und ließ sie, hingerissen vor Bewunderung, zurück.

Nach dem letzten Toast, dem letzten Vortrag, der dem letzten Liede folgte, wurde der Saal plötzlich ganz allein gebliebenen Maxime herum. Er erhob sich, ließ dabei seine Serviette fallen, bückte sich mechanisch und sah einen in Platin gefaßten Smaragd zu seinen Füßen liegen. Es war derselbe Ring, den er soeben noch an Lucies Finger bemerkt hatte.

Seine Schläfen hämmerten, seine Kehle war wie zugeschnürt, und ein Strom von Glück brauste über ihn hin.

Daß er diesen Ring hatte, bedeutete die Gelegenheit, Lucie besuchen zu dürfen . . . . mit ihr zusammen zu sein, zu ihr allein sprechen zu können, ein Anrecht auf ihre Dankbarkeit zu haben! Er blickte verstohlen um sich und begegnete den eigennützigen Augen eines Kellners. Er errötete. Um seine gute Absicht zu beweisen, nahm er ein Stückchen Papier von einer leeren Schüssel und wickelte das Kleinod sorgsam darin ein. Dann steckte er diesen Schatz in seine Tasche und verließ mit jubelnder Seele den Raum.

Ungeduldig, angsterfüllt, ganz kopflos über sein Glück, kam er nach Hause. Die Freude möchte ihn fiebern, so daß er, für sich allein, laut lächte. In seinem kleinen Studienzimmer wollte er, sobald nur die Lächle angezündet war, den Talisman, dieses ihr gehörigen Gegenstand in seine Hände nehmen, um ihn zu berühren, zu betrachten, an seine Lippen zu führen. Er wußte gar nicht mehr, was er tat. Und so lockte er zuerst seine Taschen, wie es seine Gewohnheit am Abend war. Seine Taschen Hände waren eine Brieftasche, eine Börse, ein Taschentuch, Sousstücke, Handschuhe, die Menükarte, auf der er die Adresse Frau Gras, nachdem er sie aus dem Verzeichnis abgeschrieben, vermerkt hatte; kunterbunt ward er alles auf den Kamin und endlich . . . das kostbare Päckchen . . . .

Doch nein, Maxime wurde leichenblaß. Eine unsichtbare Hand umspannte seinen Kopf. Dort, in jener Tasche? . . . . nichts . . . . er hatte nichts mehr bei sich! Ganz sicher, er würde verrückt. Er brauchte Ruhe, und legte seinen alltäglichen Unsinn viel zu viel Bedeutung bei. Er brauchte sich durch seine Freude nicht derart berauschen zu lassen, daß er seine ganze Kaltblütigkeit verlor!

Es war so idiotisch . . . idiotisch, sich den Kopf so zu zerbrechen. Der Smaragd konnte nicht verloren sein, er würde ihn sofort finden, das war sicher . . . . er hatte gar nicht nötig, sich so zu beeilen . . . .

So hatte Maxime Julien eine Nacht, eine ganze Nacht zugebracht! Er hatte alle Gegenstände besichtigt, den Teppich und die Möbel zentimeterweise abgebürstet, er hatte alles um und um gewühlt, seine Taschen ausgekehrt, das Futter zerrissen, die Nähte seiner Kleider zerschnitten.

Bis zum Morgen, da eine matte Wintersonne ihre bleichen Strahlen auf die durcheinander geworfenen Dinge sandte. Da erst überlegte er sich vollkommen erschöpft auf dem Bette sitzend, seinem Mißgeschick. Er hatte seinem Vater einen langen Brief geschrieben, in welchem er von einem Pech erzählte und telegraphisch eine ziemlich hohe Summe bat, um den unredlichen Dieb ausfindig machen zu können. Aber seine Gesichte erschien ihm jetzt noch bekümmerter als alle, die er bisher erfunden hatte, um seine allzu häufigen Geldforderungen zu motivieren.

Eine furchtbare Herzbeklemmung überfällt ihn bei der Vorstellung, Lucie unablässig die Schande eingestehen würde, wenn er verworrene Entschuldigungen vor ihr herstammelte. Als er das Fenster öffnete, um frische Luft zu fassen, ein Fläschchen Kohlensäure auf einen Zug zu leeren, das einzige, ihr ganz nicht zweifelhafte Gift, das er in Händen hatte, schlürfte es . . . Er öffnete . . . . Sie war es!

„Entschuldigen Sie, mein Herr, wenn ich Ihnen zweifellos beabsichtigten Besuche zuvorkomme. Ich war heute im Montaigne-Palast, und der Kellner sagte mir . . . . doch nun bin ich beruhigt . . . ich habe die gestrige Nacht deswegen nicht geschlafen."

Maxime Julien wagte ihren Blick auszuhalten. Er fand in ihren Augen, ihrem Lächeln, verschleiert von Anmut, vom vergangenen Abend wissen. Nun würde er sich vor ihr erniedrigen, die verächtlichen, verwerflichen Rolle spielen. Entschuldigungen stammeln, deren sie keinen Glauben schenken würde, den schändlichen Dieb spielen müssen, der flieht und sich verbirgt. Er verlor sich unrettbar.

Wäre ein Dämon hatte Gewalt über ihn?! — Aber da er nun doch in jedem Falle für den Dieb gelten sollte, so wollte er wenigstens die Verantwortlichkeit für seine ihm unerklärliche Handlung übernehmen. Wenn schon als Bandit dastehen, dann wenigstens als ein mutiger! Er wollte weder sein Haupt beugen, noch sich in Bitten oder Erklärungen einlassen. Das Stillschweigen setzte sie in Erstaunen.

„Das nenne ich Glück, daß Sie diesen Ring gefunden haben!" sagte sie.

Er antwortete eiskalt und mit einem bösartigen Ton in der Stimme:

„Ich habe keinen Ring gefunden und weiß nicht, wovon Sie sprechen."

„Wie . . . ?"

Er deutete eine unbestimmte Gebärde an, und sie fragte bestürzt:

„Das ist doch ein Scherz?"

„Nein, gnädige Frau." —

Sie geriet außer sich:

„Wie soll ich das verstehen. Der Kellner hat mich doch nicht zum Narren gehalten. Sie sind als letzter im Saale zurückgeblieben."

„Stimmt genau."

„Sie haben einen Gegenstand von der Erde aufgehoben?"

„Vielleicht!"

„Ein Kellner hat Sie gesehen, er hat mir den Ring beschrieben, mit einem Smaragd. Sie spielen da ein seltsames Spiel, mein Freund."

Er wurde ganz steif.

„Ich spiele das Spiel, das mir beliebt."

Er hatte diesen Satz mit trockener, gehässiger Stimme hinausgeschleudert. Zum ersten Male gönnte Lucie ihm einen interessanten Blick. So versteckte sich denn hinter diesem Jüngling, hinter diesem Tropf ein Dieb, ein wirklicher, frecher Dieb?

Sie bemerkte nun:

„Es war unvorsichtig von Ihnen, sich sehen zu lassen."

Er erwiderte leichthin:

„Nicht ganz so unvorsichtig wie von Ihnen."

Sie zuckte zusammen.

„In jedem Falle . . . . Die Gerechtigkeit . . . ."

Er heftete unheilverkündende Augen auf sein Opfer.

„Ich möchte Ihnen raten, die Gerechtigkeit nicht in diese Angelegenheit hineinzumischen."

Sie wurde plötzlich totenblaß und lief, von furchtbarem Schreck erfaßt, der Tür zu. Er hielt sie durch einen Befehl zurück:

„Bleiben Sie!"

Sie gehorchte. Bezähmt. Maxime höhnte:

„Mischen Sie die Gerechtigkeit nicht in diese Geschichte hinein . . . Unter uns gesagt bin ich nicht imstande, gegen die Justiz und gegen Sie, gnädige Frau zu kämpfen!. Wenn es mir gelungen ist, einen Ring von Ihrem Finger gleiten zu lassen, ohne daß Sie das geringste bemerkt haben . . . so bin ich wohl kein Neuling in derartigen Dingen . . . ."

Sie krallte sich an das Bett fest, um nicht zu fallen. Maxime Julien kostete den Triumph aus, sie furchtbar bezwungen, schreckerstarrt vor sich zu sehen. Er las auf ihrem Gesichte ein aus Furcht und Bewunderung zusammengesetztes Gefühl. Ohne Zweifel verachtete sie ihn als Dieb und mußte ihn gleichzeitig um so großer Kühnheit willen bewundern.

Sie stotterte:

„Mein Herr. . . . ich werde nichts sagen . . . . es ist zu abscheulich. . ."

Alle Töne und Verachtung waren von ihren Lippen gewichen. Sie war nur noch eine Sache, ein armes, gehetztes Tier, das um Gnade bittet.

Da griff Maxime Julien, in dieser Minute, die die intensivste seines Lebens war, nach einer Zigarette, steckte sie elegant in die äußerste Mundecke, um seine große Gleichgültigkeit zu beweisen, suchte im Papierkorb nach einem Stückchen Papier und zündete dieses am Kaminfeuer an.

Eine jähe Flamme lohte eine Sekunde auf, und etwas fiel zur Erde . . . . der Ring!

Er überlegte nicht. Wenn er seiner plötzlich ausbrechenden Freude nachgegeben, wenn er alles erklärt, alles gestanden haben würde, so hätte Lucie an eine Waffenniederlegung und an Furcht vor seinen Drohungen glauben können. Aber in diesem Zustand der Ueberregung, in dem er sich jetzt befand, kam ein genialer Instinkt ihm besser zu Hilfe.

Die junge Frau, bereits halb ohnmächtig, flehte:

„Lassen Sie mich gehen, ich werde nichts sagen, ich schwöre es Ihnen."

Er schritt auf sie zu, ergriff leise ihre Hand, und steckte der jungen Witwe den „gestohlenen Ring" an den Finger, als ob er ihr einen Verlobungsring geschenkt hätte. Dann verneigte er sich tief und küßte ehrfurchtsvoll den Smaragd.

Lucie öffnete die Tür, erlöst, ihrer Gedanken kaum mehr mächtig. Und verschwand.

Sie heißt jetzt Frau Julien.

— Gleiches Recht für alle! Zwei Knaben im Alter von vier und sechs Jahren hatten sich während des Kochens mit Vorliebe in der Küche auf, in der die Hausfrau und die Köchin gerade im Begriffe stehen, gefüllte Eierkuchen zu backen. Inzwischen entsteht hinter ihrem Rücken eine Differenz zwischen den beiden Knaben, zur Ruhe ermahnt, schmettert der ältere im Gefühl erlittenen Unrechts die Anklage heraus: „Karl hat schon zweimal mit der Hand in die Preiselbeeren gefaßt, und hat erst einmal! . . . .

Für den „Cocktail!"

HYDE PARK
LONDON
DRY GIN

Vita-Gland Tabletten sind garantiert, Hühnerbinnen drei Tagen zum Legen zu bringen.

Hühner haben Drüsen, genau wie die Menschen und benötigen auch Vitamines. Durch die direkte Anregung der Organe, die das Eierlegen bewerkstelligen, wandeln die neue Vita-Gland Tabletten, wenn sie zerdrückt in das Trinkwasser der Hennen geworfen werden, Müßiggänger des Winters in emsige Eierleger binnen drei Tagen. Die Wissenschaft hat entdeckt, wie das Eierlegen kontrolliert werden kann durch den Gebrauch von den notwendigen Vitamins und Drüsenextrakten, die direkt auf die Ovarien oder die eierproduzierende Drüse der Henne wirken. Die Versuchsfarmen der Regierung berichten, daß Hühner, denen Vitamines rechtmäßig gefüttert wurden, dreihundert anstatt sechzig Eier im Jahre legten.

Versucht dieses liberale Angebot.

Eier, Eier, Eier und feine gesunde Küchlein, wertvolle Flocken ohne Mühe, Sorgen oder Drogen oder teuren Futtermitteln kann man haben. Werfet diese Vita-Gland Tabletten in das Trinkwasser. Es ist so einfach, den Profit zu verdoppeln. Sommerproduktion zu Winterpreisen. So überzeugt sind die Vita-Gland Laboratorien, die diese originellen und echten Vita-Gland Tabletten herstellen, daß sie das Angebot machen, Ihnen eine Schachtel zuzusenden. Senden Sie kein Geld, sondern nur Ihren Namen. Sie werden Ihnen dann zwei große Schachteln, welche jede $1.25 kostet, zusenden. Wenn diese ankommen, zahlen Sie dem Postmann nur $1.25 und wenige Cents Postgebühr. Wenn Ihr Nachbar die wundervolle Vermehrung der Eier in Ihren Nestern sieht, dann verkaufen Sie ihm eine Schachtel und wird somit die eine Schachtel Ihnen nichts kosten. Wir garantieren Zufriedenstellung oder geben Ihnen Ihr Geld zurück. Schreibt noch heute und sorgt für Dutzende von Extraeier, die so leicht zu haben sind.

Vita-Gland Laboratories
1009 Boyan Bldg., Toronto, Ont.

Erleichtert schnellstens gereizten Hals

Schlucke langsam ein wenig „Buckleys". Du wirst erstaunt sein, wie schnell es den wehen, entzündeten Hals Linderung bringt. Sänger, Redner und Raucher sollten nie ohne es sein. Die kleine Dosis reinigt und beschwichtigt den Hals und die Luftröhre — und sind 40 solche Dosen in einer 75 Cents Flasche. Bei allen Druggisten und garantiert.

W. K. Buckley, Limited.
142 Mutual St., Toronto, 2

BUCKLEY'S MIXTURE

Wirkt wie ein Blitz bei einem Verlust

Ein peinliches Erlebnis.

Skizze von Peter Robinson.

Ich besitze drei Regenschirme. Der älteste davon, mehr durch seine solide Bauart als durch äußere Schönheit bestechend, ist für jene Sorte von Wetter bestimmt, bei der Regengüsse und Windstöße einander an Stärke zu überbieten suchen; ohne irgendwelchen Schaden an seiner Konstruktion zu nehmen, verträgt er es, in jeder Minute einmal durch den Sturm völlig umgekrempelt zu werden, was bekanntlich für unbeteiligte Zuschauer ein sehr erheiternder Anblick, für den unglücklichen Träger des Schirms aber sehr fatal ist. Schirm Nummer Zwei ist für gewöhnliches Regenwetter bestimmt; er ist ein anständiges Exemplar, das auf gute Behandlung sieht und erst einmal frisch bezogen worden ist. Nummer Drei aber ist das Prachtstück, der Renommierschirm. Er wird nur mitgenommen, wenn es zwar entfernt nach Regen aussieht, aber die fast völlige Gewißheit besteht, daß es nicht dazu kommen wird. Er ist gewiß der Spazierregenschirm. Für die Seide hat der Fabrikant auf drei Jahre Garantie geleistet.

Neulich ging ich mit dem Renommierschirm aus. Am Himmel waren nur ein paar harmlose Wölkchen zu sehen, und der Wetterbericht hatte starke Niederschläge vorausgesagt. Ausnahmsweise aber sollte der Wetterbericht recht behalten. Die harmlosen Wölkchen wuchsen schnell wie ein Defizit, da fielen auch schon die ersten Tropfen, und knapp war ich im Schutz der nächsten Wartehalle der Straßenbahn, da stand auch schon die Straße einen Zoll unter Wasser. Also hinein in die Straßenbahn. Den Renommierschirm aufzumachen und dem grausigen Unwetter auszusetzen, hatte ich nicht über's Herz gebracht.

Glücklich erwischte ich noch einen Platz in einem vollgepfropften Wagen. Zu meiner Rechten saß ein halb schlummernder städtischer Polizist, zur Linken ein Herr mit einer Aktenmappe, der nach einem Rechtsanwalt aussah, gegenüber eine junge Mutter mit einem kleinen Jungen von etwa vier Jahren. Es war ein Liebes, forschesKerlchen, das mit großen ernsthaften Augen alle Insassen des Wagens musterte. Auf einmal schien etwas an meiner Person sein lebhaftes Interesse zu erregen. Ganz still saß er da und starrte zu mir herüber. Es ist wirklich schwer, dem forschenden Blick eines Kindes standzuhalten; ich wandte den Kopf und sah zum Fenster hinaus.

Da ertönte die Stimme des Kleinen hell durch den ganzen Wagen: „Mama! Mama! Seh mal den Regenschirm, — der sieht ganz aus wie Papa seiner."

Natürlich drehte ich mich unwillkürlich um. Überall lächelnde Gesichter. Es berührte mich unangenehm, daß ein Duplikat meines Renommierschirms existieren sollte. Außerdem ist es immer fatal, so in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses der Straßenbahnpassagiere gerückt zu werden. Ich wünschte, der Kleine hätte seine Weisheit für sich behalten.

Die Mutter flüsterte ihm etwas zu. Er schüttelte den Kopf und rief noch lauter als vorher: „Aber nein, Mama. — Papas neuen meine ich nicht! Ich meine den andern, der Papa früher hatte."

Aus den Ecken des Wagens reckten sich einige lange Hälse. „Sei still, Paulchen," sagte die junge Mutter.

Paulchen schwieg still. Dafür schien er aber nachzudenken, und das Resultat der Arbeit seines kleinen Kopfes konnte er doch nicht bei sich behalten. „Mama, ich meine den Schirm, der Papa vorige Woche weggekommen ist."

Ich hatte bisher ganz bequem gesessen; jetzt schien mir mein Platz auf einmal etwas eng. Die Hälse in den Wagenecken wurden länger; auf einigen Gesichtern ging das Lächeln in ein schadenfrohes Grinsen über. Ich sah gradeaus: da saß die junge Mutter und war errötet; ich sah nach rechts: der Polizist hatte die schläfrigen Augen groß aufgerissen und eine amtsfrige Miene aufgesetzt; ich sah nach links: der Herr mit der Aktenmappe, der nach einem Rechtsanwalt aussah, lächelte mich verbindlich an, als wollte er sich mir angelegentlichst empfehlen.

Die junge Mutter wandte sich zu ihrem Sohn. „Papa hat den Schirm in der Bahn liegen lassen," sagte sie, und ich dankte ihr im Stillen, daß sie das recht laut sprach. Die Hälse in den Wagenecken wurden denn auch sofort kürzer. Der Herr mit dem Aussehen eines Rechtsanwalts machte ein enttäuschtes Gesicht, der Polizist schien wieder einschlafen zu wollen.

Der Junge aber wurde eigensinnig, er kreischte beinahe. „Aber nein, Mama! Papa hat doch gesagt, der Schirm ist ihm gestohlen worden." — — —

Ich bin ein ehrlicher Mensch, und ich hoffe, daß man mir das glauben wird, aber was habe ich getan? Ich bin aufgestanden und, indem ich mich zu langsamen Schritten zwang, mit krampfhaft unbefangenem Lächeln zur Tür des Wagens gegangen. Dabei müssen sämtliche Insassen des Wagens ihre Blicke auf mich geworfen haben, denn nachher tat mir der Rücken ordentlich weh. Als ich draußen auf der Plattform stand, sah ich noch einmal in den Wagen hinein. Der Polizist stand halb aufgerichtet da, sein Schnurrbart sträubte sich drohend.

Ich sprang vom Wagen ab, trotzdem er grade in voller Fahrt war. Nun mußte ich den Schirm doch aufspannen. Ein halbes Jahr lang war er nicht aufgemacht worden; die Seide hatte inzwischen Brüche bekommen, und in zwei Minuten waren große Löcher darin. Der Fabrikant will keinen Ersatz leisten, ich werde einen Prozeß anstrengen müssen. Wenn ich nur die Adresse des Herrn wüßte, der eine Mappe unter dem Arm trug und ganz sicher ein Rechtsanwalt war. Dann wäre ich doch wenigstens bei einem Insassen jenes Straßenbahnwagens rehabilitiert.

— Es gibt keine neue Wahrheit, denn jede Wahrheit ist ewig und besteht seit Ewigkeit. Es fällt nur zuweilen ein neues Licht auf alte Wahrheiten.

Echte Aspirin als harmlos erwiesen

Nehmt sie ohne Furcht wie im „Bayer"-Paket angegeben

Genuine BAYER

Wenn Sie nicht das „Bayer-Kreuz" auf dem Paket oder auf der Tablette sehen, dann erhalten Sie nicht die echten Bayer Aspirin-Tabletten, die von Millionen als harmlos befunden und von Aerzten seit fündfundzwanzig Jahren verschrieben worden sind, für

Erkältung	Kopfschmerzen
Neuritis	Lumbago
Zahnschmerzen	Rheumatismus
Neuralgia	Schmerzen

Jedes ungeöffnete „Bayer" Paket enthält erprobte Gebrauchsanweisungen. Schachtel mit zwölf Tabletten kostet nur einige Cents. Droguisten verkaufen auch Flaschen mit 24 und 100 Tabletten.

— Diese Fremdwörter. Schulze: „Im Frühjahr geht auf Heisen seine frühere Wirtschaft das Kohlengraben los. Wir kriegen Montan-Industrie her, hat der Landrat zu mir gesagt."

Aelterer Bauer: „So — wat is' denn dat?"

Junger Bauer: „Aber Mensch, weeste nich mal, wat momentan heeßt?!"

Gehe nicht mit einer Erkältung herum!

Lasse es nicht einem deiner Freunden über, dich daran zu erinnern, daß du eine schlimme Erkältung hast! Gehe nicht umher und verbreite die Ansteckung unter deinen Geschäftsfreunden und vielleicht noch gar in deinem Familienkreise. Um Erkältungen und Frösteln auf die einfachste und beste Weise zu vertreiben, mußt du Peps nehmen.

So wie sich Peps auf der Zunge auflösen, steigen kraftvolle, heilende, keimtötende Dünste empor. Diese atmest du dann direkt in alle Teile und Winkeln der Lunge und Brust.

Peps beschwichtigen, stärken und kräftigen das ganze Atmungssystem. Sie reinigen den Hals und Luftröhre von den bösen Keimen, beseitigen Schmerzen und Entzündung und vertreiben die Gefahr aus Lunge und Brust. Mache keinen Fehler! Du sollst Peps haben, die einatembare Arznei in Tablettenform.

Peps

Jetzt erhältlich in allen Apotheken und Läden in 25 Cents Schachteln, 35 silberbedeckte Tabletten enthaltend. Der Name Peps ist auf jeder Tablette.

Besondere „Winter"-

Exkursionen

An der Pazifischen Küste

Billette zum Verkauf
Dez. 1., 6., 8., 13., 15., 20., 22., 27., 29.
Jan. 3., 5., 10., 12., 17., 19., 24.
2. und 7. Febr.
Rückkehr spätestens 15. April 1928.

Oestlichen Canada

Billette zu verkaufen:
1. Dezember bis 5. Januar
von den Stationen in
Manitoba (Winnipeg und West), Saskatchewan und Alberta
Rückkehr spätestens in drei Monaten.

Zentral-Staaten

Billette zu verkaufen:
1. Dezember bis 5. Januar
Von den Stationen in Saskatchewan und Alberta.
Rückkehr spätestens in drei Monaten.

Wegen Einzelheiten befragen Sie irgend einen Agenten der Canadian Pacific.

CANADIAN PACIFIC

Lesegeld

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"
Regina, Sask.
1835 Halifax Street.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1928 ..... $.....

Dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1929 .... $ 2.50

für Courierkalender 1928 ..... — .50

Zusammen ..... $.....

(N.B.: Wer den „Courier" bis Januar 1929 bezahlt, erhält auf Wunsch den neuen Courierkalender als freie Prämie.)

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

.....